

# „Ich will durch Sturm und Regen gehen.“

Warum der „Frei.Wild“-Sänger Philipp Burger Bauer werden möchte.

Von Guido Steinegger, „Südtiroler Landwirt“



Philipp Burger im Tonstudio: „Ich lasse mich nicht verbiegen!“

Bild: Guido Steinegger

Sein Leben findet auf der Bühne statt. Fans himmeln ihn an, Kritiker möchten ihn in die rechte Ecke stellen. Er selbst steht zu seinem Leben. Und möchte in nicht allzu ferner Zukunft Bauer werden: Philipp Burger, Frontmann, Sänger, Gitarrist und Texter der Deutschrock-Band Frei.Wild.

## Stinkefinger vor Millionen Zuschauern

Irgendwie schien es, als müsste er so etwas tun. Sonst wäre es zu glatt gegangen. Und glatt passt nicht zu Philipp Burger. Jetzt steht er also auf, an diesem 7. April 2016 in der Messe Berlin. Soeben wurde er mit seiner Deutschrock-

Band Frei.Wild aufgerufen, den „Echo“ – den bedeutendsten deutschen Musik-Preis – entgegenzunehmen. Alle Kameras richten sich auf die Band, und genau jetzt zeigt er den Stinkefinger. Wem, das zeigen die Kameras nicht.

Eine Minute später hält er auf der Bühne eine emotionale Rede: „Ehrlichkeit währt am längsten ... manche Einsicht kommt spät, aber sicher ... die Band ist nicht das, was viele ihr nachsagen ...“ Der Preis soll „als Symbol für Standhaftigkeit, Durchhaltevermögen und Widerstand gegen Engstirnigkeit und Ausgrenzung dienen“, sagt Burger.

Diese paar Minuten Auftritt spiegeln auch Burgers Leben wider: Den Sänger und seine Band, die anfangs einfach Musik als Ausgleich

zu ihren Handwerksberufen gemacht haben, ohne zu wissen, wie berühmt sie mit ihren Liedern einmal werden. Der Widerstand und die Provokation, vielleicht auch die Verletzlichkeit, die aus ihren Liedern klingt. Der extrem starke Bezug zur Heimat, zu Südtirol, zu den Fans. Die Kritik an ihnen als Band auf dem rechten Fleck der deutschen Musikszene. Dann aber auch wieder die Distanzierung von jeder Ausgrenzung und irgendwie versöhnliche Töne ... All das schwingt mit und zeigt, warum sich viele schwer tun mit Frei.Wild: Die Band entzieht sich einer klaren Einstufung.

### Auszeit für Junglandwirte-Kurs genommen

All dies ist nicht unbedingt ein Thema für den Tiroler Bauernkalender. Zwar stellt der Kalender immer wieder bekannte Persönlichkeiten aus Nord-, Süd- und Osttirol vor. Aber immer haben sie landwirtschaftlichen Bezug. Einen solchen hat auch Burger: ein bisschen in der Vergangenheit, vor allem aber in seiner

Zukunft! Nicht erst irgendwann, sondern in „absehbarer Zukunft“, wie er selbst erzählt, als wir uns bei ihm zuhause südlich von Brixen in seinem privaten Tonstudio unterhalten.

Er berichtet, dass er bereits den Junglandwirte-Kurs absolviert hat – die Voraussetzung, um einen landwirtschaftlichen Betrieb zu übernehmen. Warum er das tat? „Nicht wegen der Förderungen: Es interessiert mich einfach.“

Dieses Interesse entspringt seinem Hang zur Tradition. „Ich möchte in die Fußstapfen meiner Vorfahren treten“, sagt Philipp Burger, obwohl seine eigenen Eltern andere Berufe ausgeübt haben: der Vater Geometer, die Mutter Lehrerin. Doch deren Eltern hatten einen Hof in Natz, und vor ihr sechs weitere Generationen der Familie. Nun ist es Burgers Ziel, den landwirtschaftlichen Betrieb wieder aufblühen zu lassen, die gerade übernommenen Wiesen zu bewirtschaften, Maschinenraum und Futterhaus zu bauen und in sein vor wenigen Jahren von ihm erbautes Anwesen zu integrieren. Die Tendenz geht derzeit ganz klar zum Viehbetrieb: „Der persönliche Bezug zu den Tieren



**Ein Drehmoment voraus!**



Reparatur & Instandsetzung auf höchstem technischen Niveau für  
**Motoren und Industrieteile**  
[www.muessigang.at](http://www.muessigang.at) – [office@muessigang.at](mailto:office@muessigang.at)

**6065 Thaur, Dörferstr. 28, Tel. 05223 / 49 28 34**



**Als Frontsänger auf der Bühne: „Mit verzerrter Stimme nach vorne peitschen: Das gehört zur Rockmusik.“**

*Bild: patrick-schneiderwind-photography*

war und ist mir einfach wichtig und kommt auch nicht von ungefähr.“

Mit dem Junglandwirtekurs hat er sich das Rüstzeug geholt und die Landwirtschaft noch weiter schätzen gelernt: „Es gibt erstaunlich viele Faktoren: Es braucht immens viel, um einen Landwirtschaftsbetrieb erfolgreich zu führen.“ Von der Forstwirtschaft habe er als Enkel eines Försters und gelernter Zimmerer, der selbst vor dem großen Durchbruch auf der Rockbühne einen Zimmereibetrieb mit 16 Angestellten geführt hatte, schon viel gewusst. Nun sei viel Neues dazu gekommen: Bodenkunde, Viehwirtschaft usw. „Je mehr ich gelernt habe, desto mehr wurde mir bewusst, wie wenig ich eigentlich weiß“, berichtet er von seiner Erfahrung. Im Lauf des Kurses wurde ihm klar: „Vieles in der Landwirtschaft wird sich ändern müssen. Die Jungen werden neue Wege gehen müssen und sich von einigen alten Gangarten trennen müssen. Diskussionen zur und nach der Hofübernahme sind vorprogrammiert, allein das Thema Biobetrieb wird die Wogen hoch gehen lassen!“

Was er selbst ändern will? „Nun, ich muss ja nichts ändern, ich muss im Grunde von Anfang an richtig agieren. Ganz bestimmt werde ich die Wirtschaftlichkeit im Auge behalten, aber auch die eigenen Grenzen der Belastbarkeiten sowie auch die Zeit für meine Familie und mich selbst.“ Bitte nicht falsch verstehen, wirft er ein: Er will bestimmt nicht reich werden als Bauer, aber sinnlos Geld verbrennen will er auch keines! „Ich will nicht nur von der Reserve aus meinem Einkommen als Musiker leben und mangels eines nicht vorhandenen Konzepts irrsinnig in den Hof investieren“, fordert er von sich selbst. Daher wird er vorher eine Wirtschaftlichkeitsrechnung machen. Außerdem will er seine Freiheit nicht verlieren: „Auch Urlaub muss sein.“ Ihm schwebt die in Nordtirol weitverbreitete Art der nachbarschaftlichen Zusammenarbeit vor: „Jahresplanung machen, sich zusammensetzen und Zeitplan erstellen, maschinentechnische Auslastungen durch cleveres Investitionsmanagement mit gegenseitigen Absprachen und Abkommen, Kosten reduzieren. Wer springt wann für wen ein?“

Was er auf seinem Hof machen wird, weiß er noch nicht ganz genau; vielleicht Mutterkuhhaltung, vielleicht auch Direktvermarktung, aber sicher geht es in Richtung Biobetrieb. Was er hier im Brixner vom Obstbau umgeben Talbecken umsetzen will, kann und will er heute noch nicht festlegen.

Auch Burgers Frau ist für den Einstieg in die Landwirtschaft gerüstet: Sie kommt von einem Bauernhof in Kitzbühel, hat die Salerner Hauswirtschaftsschule und einen Urlaub-auf-dem-Bauernhof-Lehrgang absolviert, war selbst Verkäuferin und hat die abgeschlossene Gastgewerbeschule.

### Bauer-Sein ist die humanere Arbeit

Dennoch scheint es kaum vorstellbar, dass ein Vollblut-Künstler wie er plötzlich zur Mistgabel greift. Er stellt er klar: „Ich fühle mich nicht als Künstler. Ich kann mit vielen Inhalten der Künstlerszene nichts anfangen!“ Und dann fließt es aus ihm, fast wie ein Text aus seinen Liedern: „Mir gefällt das Arbeiten im Freien, der Fleiß, die körperliche Anstrengung. Es ist eine erdig-bodenständige Arbeit, der Bauer muss durch Sturm und Regen gehen und tut all dies vor allem für sich, seine Hinterlassenschaften und der Pflege der Natur ...“ Und dann die Freiheit: das Selber-Gestalten und die Abwechslung: „Natürlich kann man auf die Schnauze fallen, aber das gehört zum Leben genau so wie ein stolzer Blick auf das Erreichte. Landwirtschaft ist vielseitiger als alles andere, was ich kenne, ist sozusagen langeweile-resistent. All das sind Dinge, die mich nicht nur als Zimmerer und Musiker faszinieren. Einziger Unterschied, das Musikbusiness ist eine weit-aus-verlorenere Welt.“

Bauer-Sein, das ist für ihn die humanere Arbeit als Künstler-Sein: „Künstler sind nicht selten weltfremd, ultra-liberal, auch extrem links, vor allem aber manipulativ geprägt! – Bauern ernähren Menschen, Bauern säen und ernten, Verarsche und falsche Spielchen werden sofort bestraft und sind im Vergleich zur Musikszene weniger medien- und marketinggesteuert. Mit der Familie zusammenzuleben und gemeinsam zu arbeiten, Leistung zu bringen und am

Abend Ergebnisse zu sehen: All das sind Elemente des Glücks. Landwirt zu sein und seinen Hof zu pflegen, empfinde ich zudem als Erhaltung vom Erbe, das man an seine Kinder und Kindeskinde weiter gibt, ein stolzer Beruf eben, sozusagen ist man Handwerker seines eigenen Grund und Bodens... und ist dennoch nur für seine Lebenszeit Eigentümer, von dem her ist die Verantwortung auf einen ordentlichen Umgang größer als in allen anderen Berufen dieser Welt.“

„Wann wird es denn konkret?“, frage ich ihn. Die Antwort erstaunt: „Sicher nicht in den nächsten zwei Jahren.“ Das klingt sehr konkret! „Es ist eine Frage der Planung“, sagt er weiter: „Ich muss die Weichen gemeinsam mit der Band stellen. Ich habe da ja auch Verantwortung, werde sicher nichts übers Knie brechen.“ Sicher werde es schwierig, von Null zu starten. Er will von Anfang an in das Richtige investieren, überdimensionale Maschinen zum Eindruck-Schinden entschieden vermeiden. „Ich werde mir Hilfe von Fachleuten holen, am besten von meinen Lehrern in Salern“, sagt er.

### Erste Band mit „politischem Irrweg“

Als Zimmerer hatte Burger schon einmal einen handfesten Beruf. Musikalisch machte er eine typisch Südtiroler „Kinderkarriere“ mit Blockflöte, Kinderchor und Ziehharmonika ... Dann aber hatte sein Nachbar plötzlich eine E-Gitarre. „Wenn er es kann, schaffe ich es auch!“ sagte sich der junge Philipp und kaufte sich um 150.000 Lire das gesamte Paket: Gitarre, Verstärker, Zubehör ... Vier bis fünf Akkorde hatte er eingelernt, konnte noch nicht richtig spielen, da hatte er mit einem Kofferradio schon das erste Lied aufgenommen. Es gefiel ihm so sehr, dass er die erste Band gründete, die „Kaiserjäger“. Geprobt haben sie in einem Schuppen, dann in einem Raum des Südtiroler Kinderdorfes. Nach einem Jahr war das erste Demo fertig. Obwohl zunächst ohne Erfolg, brachte ihm vor allem dieses Album den Vorwurf des rechtsradikalen Sängers ein. Er selbst nennt es seinen „politischen Irrweg“ auf dem Pfad seines jugendlichen Findungsprozesses, einen, den er heute bereut und gegen den er

heute mahndend vor die Massen tritt. Am Ende dieses Prozesses steht ein Schlüssellied: „Südtirol“. Darin singt seine neue Band Frei.Wild von der Heimat, deren „Feinde in der Hölle schmoren sollen“, in dem sie aber auch schon Extremismus – links wie rechts – verurteilt.

Die Eltern haben ihn ein Leben lang unterstützt und gelehrt, „dass es wichtig ist, auf sein Herz und seinen Verstand zu hören, für das Gute und für Gerechtigkeit

einzustehen, immer mit Entschlossenheit, aber ohne Aggression und vor allem immer mit Bedacht zu agieren. Dass ich in der besagten Zeit einen weit entfernten Weg zu diesen vorgelebten Werten eingeschlagen habe, tut mir leid.“ Und dennoch denkt er, dass jeder Mensch seinen ganz eigenen Entwicklungsprozess durchleben muss. „Falsche Freunde, falsche Ideale, die falschen Visionen, jugendlicher Wahnsinn und viele dumme Zufälle können jeden Menschen wild durch das Leben jagen.“ Heute sagt er: „Ich bin dankbar für jede Erfahrung und jede Lehre daraus, egal ob bitter oder süß, keine Ups, keine Downs sind umsonst, und bin froh, dass ich diese Welt schon lange hinter mir gelassen habe.“

## Neustart mit Frei.Wild

Jahre später, Frei.Wild 2001. Die Szene liegt hinter ihm, die neue Band Frei.Wild wird gegründet. Lieder aus dem Leben sollten es sein, Songs jenseits von Hass und Intoleranz, jede Zeile, jeder Akkord, so meint Burger, sollten das wiedergeben, was den Geistern aller vier Musiker dieser Band entspringt, ohne Wenn und Aber. Frei.Wild polarisiert von Anfang an,



**Mit Sepp Prosch auf dem Baumann-Hof, wo Philipp einen Sommer lang gearbeitet hat: „Möchte selbst einen Bauernbetrieb gründen.“**

Bild: Frei.Wild

Frei.Wild ist von Anfang an keine leichte Kost. Die Band kreidet schon zu Beginn jede Form von politischer Übermotivation an, erteilt sowohl linkem als auch rechtem Extremismus eine klare Absage. Genau das ruft wenige Jahre später, nach den wachsenden Erfolgen, Kritiker auf den Plan. „Ja“, meint Burger, „anders als so ziemlich jede andere Band im deutschen Musik-Mainstream unterscheiden wir nicht zwischen Links- und Rechtsextremismus, weil beides falsch, oft totalitär, immer überheblich und vor allem menschenverachtend ist.“ Burger ist der Auffassung: „Alle Extreme sehen ihren begrenzten Blickwinkel als den einzig wahren, vertrauen der engstirnigen Sicht hinter Scheuklappen und agieren unsozial.“ Zu spüren bekam das die Band auch selbst – besonders in Zusammenhang mit dem Echo-Preis. Bereits vier Mal waren sie zur Verleihung eingeladen: Andere Künstler protestierten, drohten mit Boykott. Frei.Wild wurde ausgeladen. Bei der dritten Verleihung lehnte dann Frei.Wild ab. „Wir wollten uns für diesen Preis nicht verbiegen, es gibt Wichtigeres im Leben.“

Trotz der Distanzierung vom Extremismus bleiben viele Kritiker skeptisch: Es sei mehr oder weniger versteckt immer wieder rech-

tes Gedankengut enthalten – nicht unbedingt deutlich in den Texten, aber unterschwellig in den Tönen und Bildern der Lieder und Videos.

## „Unser Liedgut war nie rechtsradikal“

---

Burger hält diesen „Kritikern“ entgegen: „Es ist einfacher, jemanden mit Totschlagargumenten als rechts zu verurteilen, als sich intensiv mit dem jeweiligen Menschen und dessen Handeln zu beschäftigen. Will man in Deutschland seine Konkurrenz aus der Welt schaffen, will man auf billigstem Wege Headlines kreieren oder sich als vermeintlich weltoffener Mensch die Lorbeeren abholen, so packt man einfach die Nazikeule aus und drückt dem- oder derjenigen den verachtenden Stempel der Rechtslastigkeit auf. Länger, härter und hässlicher kann ein Brandzeichen nicht als Narbe dastehen.“ Burger weiter: „Man muss uns nicht lieben, man muss unsere Musik auch nicht mögen, aber man sollte akzeptieren, dass es auch gesunde Heimatliebe fern von Überheblichkeit, fern von Ausgrenzung und Verachtung gibt. Statt sich mit der Historie unseres Landes zu beschäftigen, sich den kulturellen Hintergrund anzusehen und unsere Lieder zur Gänze anzuhören, reißt man Fragmente aus unseren Liedern und gibt ein Urteil ab. Dass die vermeintlich Weltoffenen nicht selten diejenigen mit den radikalsten Zügen sind, ist ebenso ein Fakt, den wir immer wieder festgestellt haben.“ Dennoch – fast wie fürs Protokoll – bestätigt er noch einmal: „Wir stehen zu unserem Land, wir stehen für ein friedliches Miteinander aller Menschen, wir stehen zu den uns vorgelebten Werten und sehen die Meinungsfreiheit als das wohl wichtigste Gut unserer Gesellschaft an. Dass nicht jeder dieselbe Meinung hat, ist gut so, Kritiker hin oder her, aber der Diskurs muss fair, auf Augenhöhe und vor allem ehrlich geführt werden.“

## Lied wirbt für Flüchtlinge

---

Ein Ergebnis ist das Flüchtlingslied „Ich bin neu, ich fange an“. Auch an diesen Song geht Frei.Wild aus seinem ganz besonderen Blick-

winkel heran: „Ich wollte nicht einfach einen weiteren ‚Refugees-welcome-Text‘ schreiben, auch weil ich es vorziehe, Dinge auf meine Art zu verarbeiten“, sagt Burger, „ein Standard-Song hätte einfach nicht zu uns gepasst, vor allem deshalb, weil ich die Politik, die hinter dieser Flucht steht, für sehr problematisch halte, insbesondere deshalb, weil man Menschen falsche Hoffnungen schenkt, weil man Ängste nicht ernst nimmt, weil man so ziemlich alles in dieser Sache ohne die Gefühle der Betroffenen unternommen hat.“ Frei.Wild will für Menschlichkeit stehen, für Freundschaft, für angeborene Grundbedürfnisse und daraus resultierend auch für Heimat und Tradition. „Dieser Begriff enthält für mich alles und ist auch deshalb in einigen Liedern zugegen: Erinnerung, Familie, Aufwachsen, Freunde, Sicherheit, Natur, Tradition, Brauchtum, Sprache und zuletzt auch Religion.“ Burger spricht auch unbekümmert von „Volk“, denn für ihn ist es das, „was meine Mitmenschen und Freunde sind, egal ob ein Dorf, eine Provinz, eine größere Region ... Einfach ein Gebiet, in dem sich die Leute verbunden fühlen und zu welchem sie sich zugehörig fühlen.“ In Südtirol sei das für viele selbstverständlich, in Deutschland würden diese Worte, der Geschichte geschuldet, oft absichtlich verbogen und gerügt. Dass er oft provokante Worte wählt, gehört für ihn zum Spirit der Musik: „Wer Provokation, Lautstärke, Härte und eben die Kombination dieser drei Begrifflichkeiten mit der deutschen Sprache kritisiert, dem sage ich: Such dir einen Arzt! Provokation ist die Wiege des Rock’n Roll, Rockmusik steht per se für Zerre, Lautstärke, für energiegeladene Leidenschaft und Emotion. Eben auch für Blut, Schweiß und Tränen!“ Dennoch seien die tragenden Säulen seiner Lieder immer menschliche Gefühlswelten. Und als er sah, wie die ersten Boote im Mittelmeer untergegangen sind, dachte er sich: „Verdammt, es braucht schon sehr viel, dass jemand seine Heimat – ein sehr wichtiges Thema für uns – und seine Familie zurücklässt und versucht, irgendwo im unbekanntem Nirgendwo ein neues Leben zu wagen.“ Menschen, die wirklich auf der Flucht sind, Menschen die Tod und Zerstörung von der Klippe gesprungen sind, hätten eine Chance verdient, ihr Leben inmitten von uns zu leben.

## Ein Preis für Fans, Familie, Ehrlichkeit

---

Ein Neuanfang ganz anderer Art war für die Band die Echo-Verleihung im April 2016: Diesmal folgt Frei.Wild der Einladung und gewinnt. Einziges Kriterium bei der Vergabe? Die Zahl der verkauften Tonträger: Und die lassen sich nicht wegleugnen! Auch deshalb spricht Burger von „Ehrlichkeit“, die sich nun spät, aber doch durchsetzt. Irgendwie erklärt diese Trotzhaltung auch den Stinkefinger, der einfach sein musste: „Wir gingen hin, weil wir uns der Branche stellen wollten, weil wir zeigen wollten, dass wir noch immer da sind. Und ... wir gingen hin, weil wir, unsere Fans und unsere Familien es verdient haben. Ja, und dann pöbelten uns drei Rotzbuben aus einem Rapper-Stall grundlos an. Meine Reaktion kam aus dem Bauch.“ Burger bereut die Geste nicht: „Sie war das Mindeste, was wir machen konnten. Der Stinkefinger war in diesem Rahmen gerechtfertigt. In der Kirche hätte ich den Fin-

ger schon nicht gezeigt, keine Angst“, lacht Burger, und ist überzeugt, dass das auch die Verantwortlichen des Echo-Preises so sehen: „Wir haben mit zwei ‚Echo-Häuptlingen‘ gesprochen, die Wogen sind geglättet, der Blick geht nach vorne. Es ist alles OK.“

## Viel mit Kastelruther Spatzen gemeinsam

---

Mit diesem Echo erreichen sie übrigens etwas, das Südtirols bekannteste Band schon 13 Mal geschafft hat: Die „Kastelruther Spatzen“ spielen eine völlig andere Musik und bedienen ein völlig anderes Publikum. Dennoch sieht Burger viele Gemeinsamkeiten: „Beide Bands sind von Null gestartet, haben sich alles selbst erspielt. Beide Bands sind unglaublich fleißig, zielorientiert und führen ihre Band wie einen soliden Handwerksbetrieb. Beide singen über schöne Sachen in Südtirol: Man muss das Positive immer über das Negative stellen, das Leben ist hart genug, als, dass man sich nur damit umgibt!“ Und noch etwas



**Starke Lieder vor starken Fans: Die Band stand im Verdacht des Rechtsradikalismus, distanziert sich aber von jedem Extremismus.**

*Bild: patrick-schneiderwind-photography*

ist ihnen gemeinsam: „Beide spielen wir immens viel Geld ins Land. Das Alpenflair bringt jedes Jahr 20 bis 30 Millionen Euro an Wertschöpfung, das sind Größenordnungen, von denen viele Marketinggesellschaften im Land nur träumen können. Dass das einige Neider sowohl bei uns als auch bei den Spatzen eher mit Missgunst als mit Dankbarkeit belohnen, ist zwar schade, aber eben auch Teil der Gemeinsamkeit. Mit diesen Konzerten möchten wir unseren Freunden und unserem absoluten Lieblingshafen namens Südtirol etwas von dem zurückgeben, was er aus uns gemacht hat: bodenständige Menschen, die es zu schätzen wissen, eine glückliche und vor allem wunderschöne Heimat zu haben.“

### Nicht von Musik abhängig

Frei.Wild ist also am Höhepunkt des Erfolgs angelangt. Auch das ein Grund, irgendwann ans Aufhören und an eine andere Zukunft zu denken? „Das nicht“, sagt Burger. „Zum einen erkenne ich immer noch Poten-

zial nach oben und zum anderen wird diese Band auch weiterhin der Dreh- und Angelpunkt in meinem Leben sein. 15 Jahre in ein und der derselben Besetzung prägen und beflügeln zugleich, noch ist ein Ende nicht mal ansatzweise in Sicht.“ Dennoch komme irgendwann im Leben auch der Zeitpunkt, „wo man eine neue Richtung einschlägt oder einschlagen muss. Irgendwann werde auch ich die Gitarre an die Wand hängen, so wie damals den Zimmermannshammer. Dann werde ich wieder einen völlig anderen Weg gehen: Ich hoffe dann, den als Vollerwerbsbauer. Aber wer weiß, vielleicht schließt das eine das andere nicht aus. Es wäre jedenfalls bestimmt schwer für mich, der Bühne Lebewohl zu sagen, aber ein Weltuntergang wäre es auch nicht“, sagt Burger, und wieder zählt für ihn die Freiheit: „Ich möchte mich einfach von nichts so abhängig machen, dass ich ohne dieses nicht weiterleben kann. Was im Grunde am meisten zählt, sind zwei Dinge, Gesundheit und die Familie. Ein wichtigeres Gut haben wir nicht.“



**Wir tunen bei Ihnen vor Ort**

**RM-tuning.at**

☎ 0664/407 07 87

**Leistungsprüfstand für Landmaschinen bis 600 KW**

mehr **Durchzug**  
mehr **Fahrspaß**  
weniger **Verbrauch**

Ihr Spezialist für Traktor-Tuning!!!